

of the large overlaps with its two predecessors, this is a charming and nicely readable book with enough new elements to justify its role as the first volume of a new series.

NL-2314 GB Leiden
Aletta Jacobslaan 104
E-mail: desteures@hotmail.com

D. C. Steures

WINFRIED WEBER, Die Ausgrabungen in der Kurie von der Leyen und der Liebfrauenstraße (Südwest-Bereich). Teil 2. Die Befunde. Die Trierer Domgrabung. Band 2. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7,2,2. Bischöfliches Dom- u. Diözesanmuseum Trier, Trier 2018. € 140,-. ISBN 978-3-945277-02-7; ISSN 0937-2237. 3 Bde.: Band 1 mit 462 Seiten und 240 Abbildungen im Text; Band 2 mit 35 Beilagen und Band 3 mit 23 Tafeln.

Die antike Kirchenanlage des Trierer Doms bedeckte am Ende des 4. Jahrhunderts eine Fläche von 12 500 m². Ein Viertel, nämlich der Südwest-Bereich (SW), wird in der Publikation von Winfried Weber behandelt. In seiner Einführung (S. 9–24) stellt er die Geschichte der Trierer Domgrabungen, ihrer Dokumentation und Methoden dar. Der zweite und umfangreichste Teil (Befundbearbeitung, S. 25–315) umfasst die Beschreibung der Befunde, Auswertung, Interpretation und Rekonstruktion sowie die zeitliche Einordnung der Ausbauphasen. Im dritten Abschnitt (S. 319–336) wird das Ergebnis in vier Sprachen zusammengefasst. Den vierten Teil (S. 337–451) bildet der Befundkatalog. Der Anhang beinhaltet Abkürzungen, Bildnachweis und Dank. Weber kann bereits auf die Publikation der Funde aus dem Südwestbereich in Band 2,1 zurückgreifen (H. MERTEN, Die Ausgrabungen in der Kurie von der Leyen und der Liebfrauenstraße [Südwest-Bereich]. Teil 1. Die Funde. Die Trierer Domgrabung Bd. 2,1 = Kat. u. Schr. Bischöflichen Dom- u. Diözesanmus. 7,2,1 [Trier 2006]).

Weber beschränkt sich in seinen Ausführungen streng auf das Viertel des SW-Bereichs. Da er die übrigen drei Viertel der Fläche in Aufsätzen schon behandelt hat, wäre für die Leserschaft ein Überblick für das gesamte Areal der 12 500 m² nach der Grabungsgeschichte (S. 9–13) sehr nützlich gewesen, zumal er den Gesamtgrundriss von Theodor K. Kempf abbildet (S. 13 Abb. 4), der auf dessen Ausgrabungsergebnissen zwischen 1949 und 1980 basiert. Spätestens in der Zusammenfassung würde man auch die Querverbindungen zu den anderen drei Vierteln der Kirchenanlage erwarten, da ein Gesamtgrundriss (S. 323 Abb. 239) und ein Gesamtmodell (S. 325 Abb. 240) in den Abbildungen gezeigt werden. Auch eine Abfolge von Grundrissplänen der wichtigsten Perioden böte einen hilfreichen Überblick (vgl. z. B. D. AHRENS, Trier. Teil 2: Beilagen. Führer vor- u. frühgesch. Denkmälern 32,2 [Mainz 1977] Beil. 7). Eine Zusammenschau hätte zudem erlaubt, die Unterschiede zu den vorliegenden Rekonstruktionen von Kempf zu erörtern (s. u.).

Das Kapitel zur Befundbearbeitung beginnt mit der Geomorphologie (S. 25–27), die auch in einer Karte mit zehn verschiedenen Grauwerten dargestellt wird (Abb. 12), deren sichtbare Differenzierung im Druck jedoch nicht gelingt. Das Quadratnetz für das Trierer Domareal samt den Bezeichnungen war bereits im Jahr 1958 von Kempf festgelegt worden. Bei den Ausgrabungen 1992–1995 und 2000–2003 wurden die Befunde mit über 2000 Nummern versehen und in einem Katalog erfasst. Zur Unterscheidung vom Nordwest-Bereich (NW) usw. werden im Text den Befundnummern stets ein SW (Südwest) vorangestellt. Eine Neuvermessung erfolgte durch den örtlichen Grabungsleiter und -techniker Albert Hill, der auch die Zeichnungen der Grabungsbefunde anfertigte. Für ältere Grabungen wurden Befunde rekonstruiert. Für die Leserinnen und Leser ist sehr nützlich, dass unter dem jeweiligen Profil ein Streifen aus dem Grundriss dargestellt wird, weil sich manchmal für die Profilebenen Vor- und Rücksprünge ergeben.

Der SW-Bereich umfasst nicht ganz die Westhälfte der *insula* (100 × 95 m) zwischen *cardo* H und G sowie zwischen *decumanus* 2 und 3 gemäß Reinhard SCHINDLERS (Das Straßennetz des römischen Trier. In: Rheinisches Landesmuseum Trier [Hrsg.], Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 14 [Mainz 1979] 121–209) Benennungen für das Straßennetz des römischen Trier (S. 31 Abb. 15). Diese *insula* befand sich innerhalb der Stadtmauer, die nach der Erweiterung in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts eine Fläche von 285 ha umschloss. In dieser Epoche beginnt die erste Phase (Ia), die bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts reicht und für die laut Weber nur wenige Befunde vorliegen. Seiner Meinung nach gab es vielleicht giebelständige Häuser auf schmalen Parzellen. Hinweise auf gewerbliche Nutzung fehlen. Ein Gefäß mit einer Münze des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) unter der Bodenplanierung eines der beiden Wohnhauskeller wird als Bauopfer gedeutet und passt zu den Funden aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, die aus Bau- und Nutzungszusammenhang stammen. Weber nimmt demnach an, dass die Münze zeitnah zu ihrer Prägung als Bauopfer deponiert wurde.

In der folgenden Phase Ib wird das Gelände durch Planierungen von 50 bis 100 cm aufgehöhht. Freiflächen werden reduziert und manchmal Hypokausten in Räume eingebaut. Auch wenn verschiedene Räume erkennbar sind, ist eine Rekonstruktion von Häusern aufgrund der spärlichen Baubefunde jedoch nicht möglich. Eine Planierung mit Gefäßkeramik und einem Antoninian des Kaisers Gallienus (260–268 n. Chr.) geben einen *terminus post quem* für die Um- und Erweiterungsbauten. Im Plan dargestellt werden die Räume R 4 und R 5, die auch im Text unter den Planquadratangaben zu finden sind, aber auch die Räume R 7 bis R 14, die im Text nicht näher behandelt werden.

Die Phase Ic ist geprägt durch die Errichtung von neuen Räumen (R 15, R 16, R 17 und R 21) mit Hypokausten. Ein winziger Mosaikbodenrest wird in zwei Abbildungen dargestellt (S. 75 Abb. 56–57), doch ist seine Lage im Plan nur über benachbarte Befundnummern zu erschließen. Die Mosaiksteine liegen laut Weber „wohl auf einem bankettartigen Absatz“ (S. 75). Eine Deutung wird nicht gegeben. Keramik und Münzen datieren die Phase Ic in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts, wobei Weber betont, dass Münzen der Tetrarchie fehlen. Vier Antoniniane aus der Zeit zwischen 260 und 280 n. Chr. und Asche in den Planierungen lassen Weber die Frage stellen, ob nicht teilweise aufgegebene Gebäude mit dem Franken- und Alamannensturm der Jahre 275/276 n. Chr.(?) in Verbindung stehen (S. 76).

Markant für die Phase Id ist ein beheizbarer Apsidensaal (10,92 × 5,70 m), der vielleicht als Speiseraum mit sigmaförmiger Kline gedeutet werden könnte. Er ist Teil eines Hauses von 450 m² Grundfläche (S. 90). Zwei Antoniniane (270–274 n. Chr.) in der Brandschicht unter dem Estrich der Apsis geben einen *terminus post quem* für die Verlegung desselben (S. 87). Die Keller 3 und 5 mit Kreuzgratgewölbe bzw. mit Tonnengewölbe gehören bereits zum Nachbarhaus und waren mit Wandmalerei und Marmorboden ausgestattet, von dem sich eine Platte fand. Eine Funktion der Kellerräume ähnlich einer Kryptoportikus wird in Erwägung gezogen. Ein zwischen 260 und 274 n. Chr. geprägter Antoninian unter dem neuen Kellerniveau gibt einen *terminus post quem* für die Phase Id (S. 86). Unter Berücksichtigung, dass Keramik des 4. Jahrhunderts fehlt (ausgenommen ein Schüsseltyp, der ins 4. Jahrhundert weist, S. 77), wurde dieser Apsidenraum – wie ein weiterer – noch im 3. Jahrhundert ausgeführt. Die Nutzungszeit erkennt Weber aufgrund von zwei Folles, die 310/311 und 316 n. Chr. geprägt wurden und sich im Lehmstampfboden über den Kellern K 1 und K 2 fanden. Für Weber scheinen die Häuser zum „Streifenhaustypus“ und wegen einiger kleiner Räume entlang der Straße zum „Tabernatypus“ zu gehören.

Für die Phase Id wird auch eine Verengung des *cardo* H um rund 5 m postuliert und als Hinweis auf Arkaden oder einen „Laubengang“ gewertet, wobei man im Befundkatalog (SW 2240) liest: „1906 nur skizzenhaft erfasst.“ Diese Aussage beruht lediglich auf einem etwa 35 cm breiten

und 60 cm (!) langen Mauerrest (SW 2240, s. Beil. 9d, Phase Id und Planum 6). Weber vergleicht dies mit einem dreimal so starken Arkadenfundament SW 2985 (S. 88) in Planquadrat C 14 am *decumanus* 3. Auf den zugehörigen Plänen der Phasen Ia–Id (Beil. 9a–d) wird dagegen das Fundament nicht im genannten Planquadrat C 14 dargestellt. Man findet SW 2985 zwar in Profil 8 (Beil. 27), doch fehlt es im darunter dargestellten Grundriss. Im Befundkatalog wird dagegen auf Planum 6 (Beil. 6, entspricht der Phase IIIa) und auf das Profil 1 verwiesen. Das Arkadenfundament SW 2977 (in Planquadrat C 14) der Phase IIIa (Beil. 12a) überdeckt Fundament SW 2985, das daher nur im Profil 8 sichtbar wird. Diese Angaben zeigen die Schwierigkeit, die enorme Zahl an Befunden in der Dokumentation richtig zu verknüpfen. Der Vermutung, dass dieser 60 cm lange Mauerrest von einem 60 oder 95 m (!) langen Arkadenfundament am *cardo* H stammt, wird man schwerlich folgen können.

Für die Phase IIa hat Weber 760 Befundnummern, drei Pläne, zwölf Profile und 61 Abbildungen verarbeitet (S. 90–152). In Phase IIa werden der kleine Apsidensaal und die umliegenden Wohnräume abgetragen und ein großer dreischiffiger Saal (= „Südwestbasilika“, ca. 46 × 30 m) mit einspringendem, rechteckigem „Chorraum“ auf 1500 m² Grundfläche geschaffen, dem ostseitig ein schmaler Raum angefügt ist. Auch wenn Weber den Ostteil als „Dreiraumgruppe“ bezeichnet, sind nord- und südseitig an den „Chorraum“ tatsächlich *neun* kleinere, teils beheizbare Nebenräume angefügt (S. 128–129 Beil. 10a). Der erhöhte „Chorraum“ wird mit drei Bögen vom Mittelschiff abgetrennt, das wie bei einer Basilika höher als die Seitenschiffe ist. Für die Arkaden der Längswand sowie für die Decken des Mittelschiffes, der Seitenschiffe und der Nebenräume ließen sich Malereien rekonstruieren. Weber datiert aufgrund zweier im Jahr 316 geprägter Folles und des Fehlens von „Material aus den Zwanzigerjahren des 4. Jahrhunderts“ (S. 152) die Phase IIa der Südwestbasilika sehr eng auf die vier Jahre „nach 316 und vor 320, d. h. in die 2. Hälfte des 2. Jahrzehnts des 4. Jahrhunderts“ (S. 152). Er vergleicht die „Südwestbasilika“ vor allem mit der Kirche in *Julia Constantia* (Zilil in Marokko: É. LENOR, *Monuments du culte chrétien en Maurétanie Tingitane*. Ant. Tardive 11, 2003, 167–179. doi: <https://doi.org/10.1484/J.AT.2.300256>) und spricht von einer „Art Experimentierphase“ (S. 153) im Kirchenbau. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Baumeister dieser Zeit alle Elemente der römischen Architektur einsetzen konnten, um einen Bauauftrag zu verwirklichen. Die partiellen Bodenheizungen werden ausführlich beschrieben, doch in der Interpretation der „Südwestbasilika“ wird ihre Anordnung nicht erklärt. Hypokausten wurden nämlich im westlichen und im östlichen Viertel sowie in der Osthälfte des rechteckigen „Chorraums“ und in zwei Nebenräumen angelegt. Da für einen Kirchenraum eine derartige Anordnung nicht notwendig erscheint und auch singulär wäre, darf vielleicht an einen repräsentativen Bankettraum gedacht werden, in welchem die Klinen auf dem beheizten Bodenbereichen standen. Ein ranghoher Gastgeber hätte im erhöhten Teil des rechteckigen „Chorraums“ mit bevorzugten Gästen über dem hypokaustierten Abschnitt Platz genommen. Die Bedienungsbereiche waren nicht hypokaustiert. Die Nutzung der Südtür als Bedienungszugang könnte damit erklärt werden. Die hypokaustierten Nebenräume könnten für die Nachtruhe gedient haben.

Auch in der Phase IIb waren die Bodenheizungen in Betrieb, als der rechteckige „Chorraum“ nach Osten erweitert und gegen die anschließenden, aber reduzierten Nebenräume mit zwei Arkaden geöffnet wurde. Aufgrund der Prägedaten von Münzen setzt Weber die Phase IIb zwischen 330–340 n. Chr. an und bringt einen späteren Follis (347/348 n. Chr.) mit einem neuen Nutzungshorizont in Verbindung (S. 173).

Die hypokaustierten Bereiche der „Südwestbasilika“ wurden in der Phase IIIa (335–340 n. Chr.) zugeschüttet, die Dreierarkaden und die Ostwand des „Sanktuariums“ (wie Weber den „Chorraum“ auch nennt) abgebrochen und über der ehemaligen Ostwand Kreuzpfeiler ausgeführt, die drei Gurtbögen trugen. An der Westflucht des *cardo* H überspannten ebenfalls drei Gurtbögen

zwei Säulen, wie dies aus den Mauerzungen zu erschließen ist. Zwischen den genannten Bogenstellungen wurden in der Verlängerung der Basilikasäulen vier weitere Säulen errichtet, weshalb Weber von einem „Vierstützenraum“ spricht (S. 204; 208–211). Dadurch entstand gleichsam ein Querschiff, das gegenüber der Südflucht vorsprang und sich nordseitig zum Baptisterium öffnete. Das große Taufbecken (8,5 × 8,5 m) mit auffallend starken Mauern lässt den Schluss zu, dass die hochgezogenen Eckpfeiler der *piscina* ein Pyramidendach trugen, das nach Art einer Laterne die umliegenden Dachflächen mit seiner Fensterzone überragte. Ein Bleirohr in der Südostecke als Wasserablauf und ein Zulauf an der Westseite sind als Hinweise auf die Funktion des Beckens zu werten. Der westseitige Zulauf ermöglichte eine maximale Füllhöhe von 29 cm. Weber zitiert Beispiele, welche die Taufe durch Übergießen mit Wasser (u. a. in der Didache) belegen. Bei 29 cm Füllhöhe in Trier waren schon allein hierfür 1900 l notwendig. Das Taufversprechen als Eid war demnach anscheinend wichtiger als das symbolische Untertauchen. Es genügte vermutlich, nur bis zu den Knöcheln im Wasser zu stehen, wie dies auch beim Eid der Athleten im Untergeschoss des Palaimonions von Isthmia der Fall war (O. BRÖNER, Isthmia. Vol. II. Topography and Architecture [Princeton 1973] 98–112).

Laut Weber konnte der Umbau der „Südwestbasilika“ erst erfolgen, nachdem die anderen Teile der neuen, nun aus vier Basiliken bestehenden Kirchenanlage der Phase IIIa fertig gestellt waren (S. 323). Der kleine Grundrissplan der Phase IIIa (S. 323 Abb. 239) ohne Legende lässt im Wesentlichen die Doppelbasilika erkennen. Weber erwähnt, dass der „Baukomplex“ (ohne nähere Angabe) unter Bischof Maximinus von Trier (330/335–347 n. Chr.), dem Nachfolger des ersten Bischofs Agritius, entstand und verweist auf Heinz HEINEN (Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung [Trier 1996] 133). Diese monumentale Kirchenanlage mit vier Basiliken sah offensichtlich auch Athanasius von Alexandrien, als er sich in seinem ersten Exil in Trier aufhielt (S. 323). Die Überbauung des *cardo* und die Verwirklichung der gewaltigen Anlage sind ohne die Unterstützung des Kaisers Constantinus II. (337–340 n. Chr.) nicht erklärbar.

Nach einer Brandkatastrophe wurden in der Phase IIIb die drei Arkaden vom Viersäulensaal (Vierstützenraum) zur „Südwestbasilika“ hin mit einer Mauer abgetrennt (vgl. Phase IIa), deren Funktion in dieser Phase nicht zu bestimmen ist. Bei der Erneuerung des Baptisteriums verzichtete man auf den Deckenverputz und der Viersäulensaal wurde an der Südseite verkürzt (S. 325 Abb. 240). Die *piscina* erhält einen Plattenbelag und drei Stufen an der Südseite. Warum an die ostseitige Mauer des Taufbeckens außen Brüstungsplatten und nordseitig Lisenen angesetzt wurden (Abb. 207), wird nicht wirklich verständlich. Die Brandkatastrophe könnte sich laut Weber während einer der vier von Salvianus von Marseille überlieferten germanischen Eroberungen ereignet haben: 401/411, 413, 419/420 oder 435 n. Chr. Die Bauschäden wurden beseitigt, bevor dann im „Hunnensturm“ 451 oder beim Frankenüberfall 455 n. Chr. eine endgültige Zerstörung erfolgte und nur noch Ruinen bis ins 6. Jahrhundert verblieben.

Kempf, der seine Ausgrabungsergebnisse in mehr als 70 Berichten vorlegte, bildet eindrucksvolle Rekonstruktionen zu den frühen Kirchen ab. So zeigt eine Rekonstruktionszeichnung im Ausstellungskatalog „Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel“ (W. REUSCH [Hrsg.], [Trier 1965] 222 Abb. 23) anlässlich des 7. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie in Trier ein Modell der Doppelkirchenanlage (mit Quadratbau) am Ende des 4. Jahrhunderts. Weber datiert die Phase IIIb (mit dem Quadratbau) in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts. Das Modell der Phase IIIb (S. 325 Abb. 240) zeigt bei Weber statt einer Querhalle zwischen den beiden Basiliken ein großes quadratisches Baptisterium mit einem zentralen Fenstergraden. Die Atrien vor den beiden Kirchen im Modell von Kempf werden in den Grabungsergebnissen von Weber jetzt als dreischiffige Basiliken betrachtet. Vor der „Südwestbasilika“ vermutet Weber für die Phase IIIb einen von zwei Portiken eingefassten Hof, der aber im Modell (S. 325 Abb. 240)

nicht dargestellt wird. Im Grundriss bei H. HEINEN (1996) lässt sich der Hof im Umriss erkennen. Hier findet man auch den Grundriss der Phase IIIb mit den Bezeichnungen der vier Basiliken. Den Grundriss kann man mit Webers Modell der Phase IIIb (S. 325 Abb. 240) vergleichen, abgesehen vom vermuteten Hofbereich mit zwei Portiken vor der „Südwestbasilika“. Wesentlich in dieser Phase IIIb ist die Errichtung des großen Quadratbaus an der Ostseite der Nordbasilika, über dessen Funktion seit Kempf immer wieder Überlegungen angestellt wurden (W. WEBER, Der „Quadratbau“ des Trierer Domes und sein polygonaler Einbau – eine „Herrenmemoria“? In: E. Aretz et al. [Hrsg.], Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi [Trier 1995] 915–940; vgl. HEINEN 1996, 105–117). In der vorliegenden Publikation wird der „Quadratbau“ jedoch nicht behandelt, weil Weber sich strikt auf die „Südwestbasilika“ konzentriert.

Die „Südwestbasilika“, der Viersäulensaal und das große Baptisterium wurden aufgegeben, deren Mauerreste in Phase IVa noch Hofbereiche mit kleinen Gebäuden begrenzen. Östlich davon entstand ein kleines Baptisterium mit runder *piscina* (Dm. 1,67 m) und einer Säule in der Mitte. Der Wasserstand „kann mindestens 32 cm hoch gewesen sein“ (S. 262) oder „etwa 32 cm“ (S. 325), sodass kein Untertauchen bei der Taufe möglich war. Den Funden zufolge entstand die Taufkapelle offenbar unter Bischof Nicetius (525/526–566 n. Chr.). Der fränkische Königssohn Theudebert II. könnte von Bischof Magnericus 585 n. Chr. hier getauft worden sein.

Für die Phase IVb gilt der Zeitraum zwischen dem 6. bis 9. Jahrhundert: In den Hofbereichen bestanden weiterhin Pfosten- und Steinhäuser mit Lehmörtel. Das Baptisterium bekam einen neuen Estrich; in der Umgebung wurden Gräber angelegt, die nicht für eine Datierung herangezogen werden können (S. 268). Weber betont, dass es aufgrund der unzureichenden Fundbergungen zwar keine sicheren zeitlichen Anhaltspunkte gäbe, doch dürften die Keramikfragmente auf die oben genannte Datierung hinweisen (S. 268).

In Phase V wird der Südwestbereich nicht nur für Wohngebäude, sondern auch für Werkstätten und Lagerhäuser genutzt. Vielleicht wurde schon damals der Stadtbach zur Wasserversorgung in das Domviertel geleitet. Die Phase V lässt Weber nach den Zerstörungen des Normannenüberfalls im Jahr 882 n. Chr. beginnen, dem auch die Befestigung der Domstadt folgte (S. 284). Den Wiederaufbau der Bischofskirche (= „Südostbasilika“) konnte Erzbischof Ruotbert (931–956 n. Chr.) bis 955 n. Chr. vollenden, während die „Nordostbasilika“ und der „Quadratbau“ weiterhin nur als Ruinen bestanden (S. 284). Als Erzbischof Poppo (1016–1047 n. Chr.) die Fundamente für die Westfront des Domes errichten ließ, musste das Baptisterium weichen (Phase VI, S. 287). Im 12. Jahrhundert (Phase VII) wurden Gebäude errichtet, die für die nachfolgenden Jahrhunderte (Phase VIII–X) maßgeblich wurden (S. 294–319).

Die Pläne sind farblich dezent und übersichtlich gestaltet und zeigen im Wesentlichen die winzigen drei- bis vierstelligen Befundnummern. Eine allgemeine Liste oder eine jeweilige Legende für die verschiedenen Farben und Signaturen ist nicht vorhanden. Weber erwähnt die Niveauhöhe +/-0 an der Dompropstei, welche 137,66 m über NN entspricht. In den Plänen wäre die Leserschaft für absolute Höhenangaben (über NN) an Mauerober- und Unterkanten sehr dankbar, um sich ein plastisches Bild zu machen und nicht erst im Befundkatalog suchen zu müssen. Vor allem findet man dort nur relative Werte, die von +/-0 ausgehend gemessen wurden. Die Profilzeichnungen – manchmal einen Meter lang – zeigen an den Enden mit Plus- und Minusangaben die Ein-Meter-Markierungen an den seitlichen Rändern. Nur die Verwendung eines einen Meter langen Lineals lässt in Profilmitteln die Tiefen erfassen. Einige absolute Höhenangaben, in Plänen und Profilen verteilt, würden deren Verwendung für den Leser erleichtern. Das Gleiche gilt auch für Raumbezeichnungen, die nur in Phase Ib und Ic vorkommen, die man aber aufgrund der Buchstabengröße rascher findet, während sonst stets das Planquadrat anhand der Bezeichnungen

an den Rändern zu suchen ist. Die Lage der Profilebenen in Beilagen und Tafeln wird in einem schematischen Plan (Beil. 35, Profilebene 10 liegt richtig zwischen 9 und 3) dargestellt.

Wünschenswert wäre in der Einleitung eine Übersicht über die neuen Ergebnisse für die drei anderen Viertel des Domareals und damit eine Erklärung der NW-Befundnummern, die im Katalog nicht aufscheinen. Die Leserwünsche können die sorgfältige und ambitionierte Arbeit nicht schmälern. Ein großes Verdienst ist es, die oft kleinen Ausschnitte von Befunden miteinander zu verknüpfen (vgl. vor allem Ia–Id). Weber diskutiert verschiedene Erklärungen und weist auch ausdrücklich darauf hin, dass in manchen Fällen keine Aussage oder „vertretbare Rekonstruktion“ mehr möglich ist.

Während anderenorts Doppelbasiliken meist einer einheitlichen Bauplanung folgen (J.-P. SODINI / K. KOŁOKOTSAS, *Aliki, II. La basilique double. Études thasiennes* 10 [Athen 1984] 253–312) entwickelt sich in Trier dieses Baukonzept erst durch die Umbau- und Neubautätigkeit. Vom Grabungsbefund bis zum Rekonstruktionsmodell (S. 325 Abb. 240: Phase IIIb) ist das Bemühen um anschauliche Darstellung zu erkennen. Das Modell gibt die unterschiedlichen Raumhöhen und die differenzierte Dachlandschaft wieder. Der Innenraum drückt sich in der äußeren Gliederung des Baukörpers aus. Als Mangel aber empfindet der Leser, dass vom genannten Modell nur die SW-Basilika besprochen wird.

Eine zentrale Einsicht in die rituelle Praxis ist, dass die Taufe durch Übergießen von Wasser erfolgte, wobei die Taufkandidaten etwa bis über die Knöchel im Wasser standen. So liefert die Befundinterpretation des SW-Areals der Trierer Domgrabung eine wichtige Grundlage für die Erforschung des frühen Christentums, insbesondere sobald der SW-Bereich mit den anderen drei Vierteln der Kirchenanlage verknüpft wird.

AT-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Liberogasse 6
E-Mail: franz.glaser@landesmuseum.ktn.gv.at

Franz Glaser
Landesmuseum Kärnten
Sammlungs- und
Wissenschaftszentrum

HENRIETTE BARON, Quasi liber et pictura. Die Tierknochenfunde aus dem Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse – eine anthrozoologische Studie zu den awarischen Bestattungssitten. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 143. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2018. € 99.00. ISBN 978-3-7954-3434-2. 662 pages, 198 drawings, 356 diagrams, 30 colour plates, 173 illustrations, and 44 tables.

In 1976 and 1977, excavations in the Csokorgasse area in Vienna (AT) under the direction of Ludwig Streinz, Historical Museum of Vienna, brought to light a large Avar period cemetery. A total of 705 7th–8th century AD burials were discovered, almost three quarters (491) containing animal bones. Inhumations oriented west-east displaying gender-specific grave goods such as those found at Csokorgasse are typical of the Middle and Late Avar Periods.

Avars formed an alliance of several Eurasian mobile pastoralist groups of unknown origin. Moving westward they established the Avar Empire (late 6th to the early 9th century AD), uniting the Carpathian Basin for the first time in its known history. Lacking their own documentary sources, Avars were most widely recorded for their attacks on the Byzantine Empire between 568 to 626 AD. However, this group is well-known by its material culture recovered from large cemeteries in the Carpathian Basin. These finds include animal remains that deserve proper analysis helping their up-to-date interpretation.